

## Holzobjekte und ihre Oberflächen

Hans Michaelsen

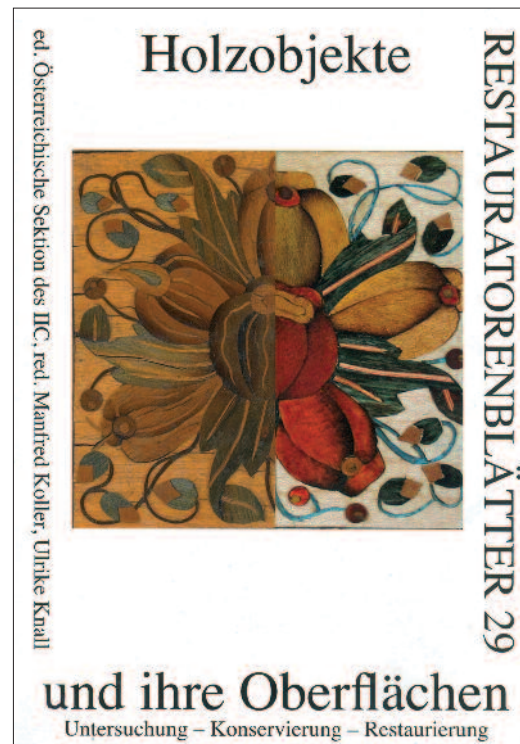
Nachdem vor über 20 Jahren im Band 10 der von der österreichischen Sektion des IIC herausgegebenen „Restauratorenblätter“ bereits ein Themenschwerpunkt auf die „Holztechnologie und Holzkonservierung von Möbeln und Ausstattungen“ gelegt worden war, widmet sich der nunmehr 29. Band erneut der Untersuchung, Konservierung und Restaurierung von veredelten und gefassten Holzoberflächen mit ihren Problematiken. Neben Aufsätzen von Restauratoren, Kunsthistorikern und Naturwissenschaftlern werden in ihm erste Abschlussarbeiten von Absolventen und den betreuenden Dozenten der Restauratorenausbildung mit dem Studienschwerpunkt Holz an der Akademie der bildenden Künste in Wien vorgestellt.

Die insgesamt 16 Beiträge der 20 Autoren sind in die Abschnitte Schadensprävention, Quellen- und Materialforschung, Restaurierungsgeschichte, Holzausstattungen, Möbel und Musikinstrumente sowie Bodenfunde aus Holz in loser und leider nicht logisch aufeinander aufbauender Folge untergliedert. Bei einer besseren, mehr themenbezogenen Strukturierung der heterogenen Aufsatzsammlung hätten die Herausgeber das breite Spektrum der Holzkonservierung noch anschaulicher verdeutlichen können.

Der erste Themenkomplex beginnt mit Überlegungen zur schadensvorbeugenden Aufbewahrung von Kulturgut aus Holz, wobei der Autor Alfons Huber die Hauptursachen für den schlechten Erhaltungszustand vieler Objekte auf die ungünstigen klimatischen Bedingungen zurückführt. Er spricht sich gegen Luftheizsysteme aus, sieht in der Bauteiltemperierung das Wärmeverteilsystem mit dem geringsten Schadenspotential und stellt einfache Kriterien für die Gewährleistung eines möglichst konstanten Raumklimas auf.

Peter Kopp berichtet über die Untersuchungsergebnisse und die Restaurierungsarbeiten an dem zwischen 1562 und 1571 entstandenen Fürstenthor und dem Chorgestühl in der Hofkirche von Innsbruck. Nach gründlichen Forschungen zu Entstehungszeit, Intarsienvorlagen, ausführenden Tischlern und Restaurierungsgeschichte werden die Ergebnisse der technologischen Untersuchungen und der dreijährigen Restaurierung hier leider nur kurz angesprochen und auf bereits erschienene Publikationen zur Oberflächenreinigung und zur Intarsienfarbigkeit verwiesen. Von Bedeutung sind die wiederentdeckten ursprünglichen Tafelparkettböden unter einer späteren Kopie. Die reichen Intarsienarbeiten kommen durch die gelungene aufwendige Restaurierung in ihrer Schönheit wieder zur Geltung.

Ein kunsthistorischer Beitrag von Franz Wagner ist den Wiener Tischlern des 17. und 18. Jahrhun-



derts gewidmet, deren Namen und Arbeiten durch akribische Auswertung von Archivalien erstmals in dieser Breite erforscht werden konnten. Mit dem Nachweis von allein 148 „Galanterietischlern“ kann der Autor u.a. begründen, dass auch in Wien Möbel in „Boulle-Technik“ gefertigt wurden. Weitere aktenkundliche Berufsbezeichnungen wie Silberkistler, Laubschneider, Perlmutterarbeiter, Farbholzschneider, Lackierer, Metallgießer weisen auf die Produktion von Luxuswaren in Wien hin.

Eine erst kürzlich publizierte kunsttechnologische Quelle ist der Schreibkalender des Propstes Hieronymus Übelbacher zu Dürnstein von 1710–1740, deren wichtigste Passagen Manfred Koller in seinem Beitrag zitiert und kommentiert. Der Propst notierte ab 1716 für den Umbau des Klosters die Arbeitsverträge mit den Handwerkern oder Ausgaben für Künstlermaterialien und hielt auch Rezepturen für Firnisse, Farben, Metallauflagen sowie Anweisungen für anstehende Reinigungsarbeiten fest. Die detaillierten, aus der Praxis entstandenen Quellenangaben bieten eine ideale Vergleichsmöglichkeit für noch anstehende naturwissenschaftliche Analysen an der erhaltenen Innenausstattung der Kirche.

Den Schleifspuren der verschiedenen Schachtelhalmarten auf Holzoberflächen und Kreidegründen geht Paul-Bernhard Eipper schon seit Jahren in mehreren Publikationen nach und stellt nun mit dem zerstörungsfreien 3D Streifenprojektionsverfahren mit Mikrosiegeln eine objektive Möglichkeit zu Oberflächenvermessungen vor.

Peter Kopp, Martina Griesser und Václav Pitthard fassen die Resultate ihrer naturwissenschaftlichen Untersuchungen und vergleichenden Quellenstudien zu transparenten Überzügen an Möbeln und

Holzausstattungen zwischen 1470 und 1920 in Österreich zusammen. An ca. 25 Objekten wurden mittels Mikroskopie und Gaschromatographie-Massenspektroskopie (GC-MS) teilweise erstaunlich detailliert die Harze, trocknenden Öle oder Wachse identifiziert. Die Analyseergebnisse werden im Anschluss mit den Angaben in den Quellschriften verglichen, interpretiert und kommentiert. Für den sehr breit angesetzten Zeitrahmen von über 500 Jahren können diese wenigen Untersuchungen zunächst nur einen weiteren kleinen Baustein zur Erforschung der doch recht variationsreichen Holzoberflächenbehandlungen in der Vergangenheit liefern.

Der Bemalung und Dekoration von Holzfassaden, Fachwerkbauten, Fest- und Gartenarchitekturen sowie Holzdecken, Fußböden, Wandverkleidungen, Türen, Fenstern, Treppen u.a. Innendekorationen aus Holz widmet Manfred Koller einen ersten Überblick. Er belegt mit anschaulichen Beispielen sowie über 70 Literaturhinweisen die Typologie der Farbgebung zu den einzelnen Bereichen. Auch hier können bei der Komplexität des Themas nur erste Forschungsansätze vermittelt werden, die durch weitergehende Studien vertieft werden müssten.

Den Abschluss dieses ersten Teils bildet ein weiterer Beitrag von Manfred Koller, der ein Stück Restaurierungsgeschichte behandelt und eigentlich an den Beginn des Bandes gehörte. Der Autor geht der Frage nach, welche Mittel und Verfahren zur Schädlingsbekämpfung und Holzfestigung in Österreich an Holzobjekten in der Vergangenheit eingesetzt wurden. Mit Hilfe der Auswertung von Fachliteratur aus einem Zeitraum von über 200 Jahren und aus eigenen langjährigen Praxiserfahrungen beschreibt er die Vielzahl teilweise kurioser Festigungsmittel, die in den meisten Fällen zu Schäden am Kunstwerk oder Umweltbelastungen führten. Aus diesem restaurierungsgeschichtlichen Aspekt lässt sich die Lehre ziehen, dass Schadensvorbeugung durch regelmäßiges Monitoring und die Verbesserung der Standortbedingungen die am längsten andauernde Schutzwirkung bieten. Insgesamt ein weiterer interessanter, mit vielen Fakten unterlegter Beitrag zum Kapitel des Umgangs mit Holzobjekten in der Vergangenheit.

Die folgenden vier Aufsätze vermitteln Fallbeispiele zu Restaurierungsarbeiten an einem Altar, einem Kleinmöbel, einer Lackvertäfelung und einem Parkettboden.

Einen kurzen Bericht über die Entwicklung einer Methode zur Holzfestigung bei gleichzeitigem Schutz der empfindlichen Leimfarbenmalerei an dem in den letzten Jahren restaurierten Korbinianaltar von Friedrich Pacher, um 1480, geben Franz Höring und Lucie Pieri. Nach einer Testreihe wurden zur temporären Farbsicherung die bemalten Oberflächen mit Cyclododecan zweifach isoliert und die Holzsubstanz mit Paraloid B 72 sowie Araldit AY 103/HY991 gefestigt.

Auf einer Diplomarbeit beruht der Beitrag von Sabine Formánek, Peter Kopp, Wolfgang Baatz und Albrecht Czernin zur Untersuchung und Restaurierung eines Brettspielkastens aus dem 16. Jahrhundert. Nach der kunsthistorischen Einordnung und technologischen Untersuchung sollte zur Verdeutlichung der ursprünglichen Farbwirkung der Intarsien ein Teilstück rekonstruiert werden. Wie beim Innsbrucker „Fürstenchor“ erfolgten die Farbstoffuntersuchungen mittels der zerstörungsfreien UV-Vis Spektroskopie, deren Ergebnisse umstritten sind und auch hier leider nicht kritisch interpretiert werden. So verwundert der Nachweis von Perückenstrauch und die Verwendung von Indigodisulfonsäure, die in den Quellen zur Holzbeizung erst ab dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts erwähnt wird. Auch bei der Nachstellung von Beizfarbtönen für den Rekonstruktionsversuch wird nicht nach historischen Holzbeizrezepturen und -verfahren vorgegangen, sondern mehr empirisch gearbeitet und unter Vakuum eine Tiefenfärbung zu erreichen versucht, die aber nicht zufriedenstellend gelingt. Schon aus diesen Schwierigkeiten bei der Einfärbung kleiner Intarsienstücke wird zumindest ersichtlich, dass der vermutete Handel in dieser Zeit mit bereits buntfarbig vorgebeizten Furnieren zu hinterfragen ist. Auch wird die Farbigkeit der Renaissanceintarsien wohl etwas zurückhaltender gewesen sein als sie das spektakuläre Titelbild suggeriert. Ebenso unwahrscheinlich ist die Verwendung eines glänzenden Kolophoniumfirnisses als ursprünglichem Schlussüberzug des Spielbretts, denn Beobachtungen an Holzoberflächen von Intarsienarbeiten an Kleinmobiliar der süddeutschen Renaissance zeigen, dass man bestrebt war, die natürlichen Holzfarben zu erhalten und allenfalls die Furniere mit einer dünnen Leimlöse oder etwas Wachs überzog und eher nicht mit einem anfeuernden, nachdunkelnden Firnis.

Das so genannte „Vieux-laque-Zimmer“ im Schloss Schönbrunn in Wien wurde um 1770 mit über 140 Lacktafeln verkleidet, die man aus aufgeschnittenen Tafeln mehrerer chinesischer Stellschirme gewann und durch 25 Lackpaneele europäischer Herkunft komplettierte. Nach umfangreichen Voruntersuchungen in den neunziger Jahren konnten 2005 die über drei Jahre dauernden Restaurierungsarbeiten abgeschlossen werden. Ein umfangreicher Beitrag von Silvia Miklin-Kniefacz, Richard Miklin, Peter Kopp und Sara Picchi beschreibt, unterstützt durch anschauliche Kartierungen und Abbildungen, sehr gründlich den technischen Aufbau und die Schäden der chinesischen Lacktafeln, die Lackfestigung mit Fischleim und Pressdruck, die Abnahme von Übermalungen sowie die Kittung und Retusche der Lackmalerei bis zur Abschlusspolitur. Die erstaunlich qualitätvollen europäischen Nachahmungen basieren auf einem Bernsteinfirnis mit Harzzusätzen, auf dem eine Reliefmasse mit Streumetallmalerei aufge-

baut ist. Ein später aufgetragener, nicht näher definierter „Industrielack“ konnte mit einem Wasser-Ethanol-Carbopol-TEA-Gel abgenommen werden, Fehlstellen in den Lackschichten wurden mit eingeschmolzenen Dammar-Mikrowachsmischungen geschlossen und abschließend retuschiert. Den Glanzgrad gelang es mit dem Cyclohexanonharz MS2A an die chinesischen Arbeiten anzupassen. Die Ergebnisse einer Diplomarbeit zu einem Intarsienparkett von Michael Thonet aus dem gegenwärtig aufwendig restaurierten Stadtpalais Liechtenstein in Wien stellen Michael Formánek, Peter Kopp und Wolfgang Baatz in einem trotz der Kürze informativen Beitrag vor. Für den Großauftrag von über 900 m<sup>2</sup> Parkettboden hatte Thonet die Muster der Ornamente auf den Parketttafeln in Formen aus gebogenen Hölzern unterschiedlicher Stärke im Block hergestellt, der anschließend zu Furnieren aufgetrennt wurde. Die Parkettproduktion der Firma wird durch aufgefundenes Quellenmaterial und weitere erhaltene Böden anschaulich belegt. Einige durch Wassereinbruch stark geschädigte Platten mussten ausgebaut werden, um die Fehlstellen in der alten Technik zu ergänzen. Dazu wurden mit selbst gefertigten hölzernen Pressformen schichtverleimte Bugholzpakete hergestellt. Für die Restaurierungsmaßnahmen hätte man sich eine noch detailliertere Beschreibung der Vorgehensweise und Arbeitsschritte gewünscht. Die abschließende Reinigung des Bodens mit dem Trockeneisstrahlverfahren sowie eine Oberflächenbehandlung mit einer Leimtränke und Wachs heben die Details dieser ungewöhnlichen Technik wieder hervor.

In drei weiteren Beiträgen steht die Konservierung und Restaurierung von Musikinstrumenten im Mittelpunkt.

Schwerpunkt in der Diplomarbeit von Marianne Siegl ist die Untersuchung und Erhaltung des überarbeiteten und geschädigten Lackes auf einem Spinettgehäuse aus dem 17. Jahrhundert. Die Ergebnisse der Beobachtungen unter UV-Licht, im Querschliff und der GC-MS-Analyse werden beschrieben, aber nicht schlüssig interpretiert, und auch das Konservierungsziel, die Regenerierung oder Dünnung des jüngeren Überzuges, konnte nicht erreicht werden, so dass letztlich eine Abnahme und Neubehandlung mit Nussöl vorgenommen wurde.

Aus der Werkstattpraxis der Sammlung alter Musikinstrumente am Kunsthistorischen Museum Wien berichten Ina Hoheisel und Alfons Huber über die Restaurierung eines Hammerflügels vom Ende des 18. Jahrhunderts. Die Entscheidung, ihn in einen spielbaren Zustand zu versetzen, führte zu einer Abnahme und Konsolidierung des Resonanzbodens sowie dem Ausgießen des gerissenen Stimmstocks mit Epoxidharz unter Verwendung eines Glasfasergewebes. Dieser irreversible Eingriff wurde zugunsten der vollständigen Bewahrung des originalen Bauteils und der wieder-

gewonnenen Spielbarkeit des Instruments in Kauf genommen.

Eine im Rahmen des Studiums an der Akademie der bildenden Künste entstandene Arbeit stellen Wiebke Lüders, Albrecht Czernin und Alfons Huber mit der Restaurierung eines Flötenfutterals aus dem 16. Jahrhundert vor. Die vier gedrechselten Holzhöhlen des Behälters waren im Inneren der Lederhülle in viele Einzelteile zersplittert, die vor der Neuverleimung zunächst über Rundstäben wieder gerichtet werden mussten. Für die Schließung von Fehlstellen wurden passgenaue Röhren nachgedrechselt, aus denen durch Übertragung mit Selbstklebefolie die Formen abgenommen und akribisch in die Originalteile eingepasst werden konnten. Insgesamt eine aufwendige aber gelungene Wiederherstellung des Futterals.

Im letzten Beitrag beschreibt Michael Marius den Umgang mit archäologisch ergrabenen Feuchthölzern und fasst die gängigen Möglichkeiten der Nassholzkonservierung kurz zusammen.

Der Gesamteindruck des Bandes wird durch zu viele Druck- und Trennfehler, nicht gelöschte Korrekturhinweise, unzureichende Bildbeschriftungen oder eine auf dem Kopf stehende Abbildung (S. 47) etwas beeinträchtigt. Ein unruhiges Layout, das oftmals die Abbildungen bis in den Anmerkungs- und Literaturteil hineinzieht oder gar an ihn hängt, zerstört den Textfluss und erschwert die Orientierung beim Lesen. Auch muss nicht das gesamte Literaturverzeichnis einer Diplomarbeit übernommen werden, sondern es könnte auf die textrelevante Literatur gekürzt werden. Informativ wären auch konkretere Angaben zu den Autoren gewesen, um sie in ihren beruflichen Hintergrund einordnen zu können.

Trotz dieser kleinen redaktionellen Mängel und auch wenn man sich den einen oder anderen Beitrag noch tiefergehend gewünscht hätte, liegt hier doch ein informativer Sammelband mit einer anregenden Mischung aus Kunstgeschichte und Quellenstudien, Restaurierungsgeschichte und Kunsttechnologie sowie präventiver Konservierung und angewandter Restaurierung zu Holzausstattungen, Möbeln und Musikinstrumenten vor, der den Stand der Holzrestaurierung in Österreich überzeugend dokumentiert und der in der Handbibliothek eines Holzrestaurators nicht fehlen sollte.

Manfred Koller, Ulrike Knall (Red.)  
Holzobjekte und Holzoberflächen  
Möbel, Musikinstrumente, Lacktafeln,  
Fußböden, Bodenfunde  
Restauratorenblätter Band 29  
Herausgegeben von der Österreichischen  
Sektion des IIC  
Verlag Stift Klosterneuburg 2010  
216 S. ca. 210 größtenteils farbige Abb.  
ISBN 978-3-902177-40-7  
EUR 36,40